

Beilage zu Nr. 112 des Czuzthälers.

Neuenbürg, Samstag den 19. Juli 1902.

Württemberg.

Eßlingen, 16. Juli. Die Reben haben bei denkbar günstiger Witterung verblüht. In frühen Tagen und da, wo die Frühjahrsfröste nicht geschadet haben, ist die Entwicklung der Beeren schon überraschend weit vorgeschritten. Auch in den wenigen Streifen, die vom Mai-frost beschädigt wurden, haben die nachgetriebenen Traubenanätze gut verblüht. Von Peronospora und Oidium, die in den letzten Jahren geschädigt haben, ist heuer noch keine Spur zu sehen. Doch haben die Weingärtner sehr zeitig und allgemein geschwefelt und gespritzt.

Beßigheim, 18. Juli. Am Neckar war gestern großer Fischfang. Der Neckar noch nach Theer. Scharen von Fischen drängten sich, die Oberfläche des Wassers suchend, dem Ufer zu, wo sie mit leichter Mühe, zum Teil mit den Händen gefangen werden konnten. Tote Fische sah man wenig. An eisernen Wasserrechen der Delmühle wurde mit Rechen eine Menge Fische, besonders Barben, aus dem Wasser gefischt. Der entstandene Schaden dürfte beträchtlich sein.

Ulm, 12. Juli. Wegen unschuldig erlittener Untersuchungshaft wurde dem Zimmermeister Albrecht von Aßlingen (O. A. Ulm) eine Entschädigung von 600 M. zugesprochen. Albrecht wurde im vorigen Jahre beschuldigt, eine große Anzahl Brände in dem genannten Abdorfe gelegt zu haben. Nachdem er bereits nahezu ein Vierteljahr in Untersuchungshaft gefessen hatte, stellte sich in einem Meineidsprozesse heraus, daß der Nachtwächter des Dorfes die Brände angelegt hatte. Albrecht wurde sofort aus der Haft entlassen, während der schuldige Nachtwächter sich im Untersuchungsgefängnis erhängte. Jetzt wurde dem unschuldig Bezichtigten die oben angegebene Entschädigung auf Veranlassung des Justizministeriums ausbezahlt.

Langenburg, 15. Juli. In einem Teil der hiesigen fürstlichen Waldungen wurde vor einigen Tagen unter der sachkundigen Leitung des Oberförsters Fleischmann ein „Hünengrab“ geöffnet. Dasselbe enthielt, wie das „Haller Tagbl.“ berichtet, ein Skelett, versehen mit schön gearbeiteten, gut erhaltenen Hals- und Fußringen, einer Halskette und einer Brosche von Bronze. An der Seite des Skeletts befand sich ein Becher von Ton. Dem Umstand, daß sich auf dem Hügel eine Buche ansiedelte und zum umfangreichen Baume herangewachsen war, ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß das Grab nicht schon früher untersucht wurde. Die Markdöhren der Knochen des Skeletts waren zum Teil von den Wurzeln des zu diesem Zwecke geopferten Baumes durchzogen. Sie waren auch die Ursache, daß der Becher nicht unverfehrt herausbefördert werden konnte. Der Fund ist jedenfalls interessant.

Ausland.

Paris, 18. Juli. Die Kaiserin von Rußland hat der Pariser Gesellschaft vom Roten Kreuz 100 000 Rubel zur Verfügung gestellt, deren Zinsen für Erfindungen zur Verbesserung des Schicksals der Verwundeten im Krieg verwendet werden sollen.

Paris, 17. Juli. Am Hafen von Rochefort ereignete sich ein Zwischenfall, welcher wahrscheinlich diplomatische Folgen haben wird. Eine Anzahl Hafenarbeiter erstürmte einen englischen Dampfer und warf einen Arbeiter des Dampfers über Bord, während sie die übrigen Besatzungsmannschaften durchprügelte. Der Kapitän des Dampfers beabsichtigt, bei dem englischen General-Konsul wegen dieses Vorkommnisses Protest einzulegen.

Seit man in England nach der heutigen Methode Ministerien bildet und entläßt, hat sich kein Kabinetswechsel so rasch und glatt vollzogen, wie der Uebergang vom Ministerium Salisbury zum Ministerium Balfour. In der Inneren wie in der äußeren Politik dürfte alles beim alten bleiben, wenigstens in absehbarer

Zeit. Vor allem gilt es, erst die Verhältnisse in Südafrika neu zu regeln. Mehr als die Arbeiterfrage in den Minen und die den Schwarzen gegenüber einzuschlagende Politik macht den Engländern der Umstand Sorge, daß unter den Buren die feindselige Stimmung gegen England wächst. Das wird niemand in Erstaunen setzen. Nach einem 2 1/2 Jahre langen, mit aufopfernder Vaterlandsliebe geführten Kriege, der mit dem Verlust der nationalen Selbständigkeit der beiden Freistaaten geendet hat, wäre die widerstands- und klaglose Ergebung der Buren und ihr Gesick gegen die menschliche Natur gewesen. Die Entfernung Milners von dem Gouverneur-Posten in Transvaal ist jedenfalls ein bemerkenswerter Schritt auf dem Wege der Versöhnung mit den unterworfenen Buren. Milner war von allen englischen hervorragenden Persönlichkeiten den Transvaalern am meisten verhaßt, es kann daher nicht ausbleiben, daß seine schnelle Entfernung von der Verwaltung jenes Gebietes einen günstigen Eindruck auf sie macht.

Venedig, 17. Juli. Der 83-jährige Ingenieur Wendrasco, der seit 10 Jahren den drohenden Einsturz des Campanile vorausgesagt hat, erklärte, daß den letzten Anstoß zum Einsturz die Aufschüttung einer ganzen Turmseite zur Einsetzung eines Traufsteines gegeben hätte, dessen Einfügung ins Mauerwerk verhindern sollte, daß das Regenwasser in die vorhandene offene Mauerstelle dringt. Die Rettungsarbeit sei geradezu sinnlos ausgeführt worden.

Unterhaltender Teil.

Prof. Dammrutsch's Ferien-Reise.

(Nachdruck verboten.)

„Jakobine, zum Kukud, wo stecken Sie alter Stubenbesen schon wieder?“ donnerte Herr Dammrutsch aus seinem Zimmer in die Küche hinaus, wo er seine Wirtin, die bereits mit dem Goldenen Verdienstkreuz für 40-jährige treue Dienste bei dem soeben mit seinem vollen Namen erwähnten Gymnasial-Prof. ausgezeichnet war, vermutete.

„Na, so lassen Sie mich doch wenigstens mit dem jungen Milchjungen von wegen der dicken Milch verhandeln, die sich Herr Professor zu morgen mittag bestellt haben!“ rief die Alte von draußen.

„Professor, dicke Milch! Quatsch mit Sauce!“, witterte Herr Dammrutsch jedoch weiter. „Erstens wissen Sie, daß ich in meinem Zeigefinger der rechten Hand Rheumatisismus habe und mir unter diesen gesundheitlichen Umständen den hintersten Hemdelknopf nicht zumachen kann; und zweitens wissen Sie, daß morgen die großen Ferien ihren Anfang nehmen und ich in die Sommerfrische nach J. reise; und zu alledem brauche ich keine dicke Milch! Also nehmen Sie normale Vernunft an, Jakobine, und kommen Sie schnell, mir den hintersten Hemdelknopf zuzumachen. Sie können doch unmöglich verlangen, daß ich alter Mann noch länger hier im Regligo herumtanze, bei dieser Hitze kann ich kein Fenster schließen und da draußen das Mädchenpensionat...“

„Hat auch seit gestern große Ferien, Herr Prof.“, sagte die Wirtin lächelnd, indem sie ins Zimmer trat und ihre bekrännten Augen auf ihres Gebieters hinteren richtete, der schon immer für beide Teile ein Stein des Anstoßes gewesen war.

„Na, doch ich mir schon“, sprach Fräulein Jakobine ärgerlichen Tones, „da haben Sie wieder einmal so lange herumgewuschelt, daß der Knopf losgegangen ist. Mitunter sind die alten Herren rein, wie die kleinen Kinder. Und wo ist nur der Knopf?“

„Kann ich nicht wissen, hinten hab' ich keine Augen“, erwiderte der Herr Prof. auf die kleine Gardinenpredigt.

„Der wird doch wieder so pen à pen hinunter ins Hemde gerutscht sein.“, meinte Fräulein Jakobine, derweil sie einen Blick warf in die Oeffnung zwischen Hemd und Rücken.

„Na erlauben Sie mal.“, räusperte sich da der Prof. „Sie wissen doch ein für alle Mal, daß ich am Rücken kahlig bin. Lassen Sie, bitte, den Knopf dort liegen und nähren Sie mir gefälligst einen andern an.“

„Reinetwegen“, meinte Fräulein Jakobine, „mich wird er ja nicht drücken! des Menschen Wille ist sein Himmelreich.“

Bald war der Knopf angenäht, der Herr Prof. tadellos angekleidet und trat vor den Spiegel, sein Conterfei mit Wohlgefallen betrachtend.

Dabei fiel sein Blick auf die hinter ihm stehende Wirtin, die sich eines ironischen Lächelns nicht erwehren konnte.

„Da lacht der alte Stubenbesen schon wieder.“, wendete sich der Prof. ärgerlich um, „als ob man, wenn man eine Reise thut, nicht vorher nachsehen müßte, daß alles in Ordnung sei.“

„Versteht sich, versteht sich! Herr Prof. fahren doch morgen nach J., weiß schon, weiß schon, doch wieder ins Sommerlogis zu der verwitweten Kanzleirätin, ist ja doch so ein Stückchen alte Flamme gewesen von Herrn Prof. von der dann nach den großen Ferien mindestens 3 Monate, 3 Wochen, 3 Tage, 3 Minuten und 3 1/2 Sekunden wieder unausgeseht phantasiert wird. Ja weiß schon.“

Dabei kam die alte Wirtin, die mit ihrem schnee-weißen Haar unter dem zarten Spitzenhäubchen gar keinen ädlen Eindruck machte, ein eigenartiges Hüfeln an.

„Na beruhigen Sie sich, Jakobine“, sagte selbstgefällig der Herr Prof., „Frau Kanzleirat kommt aus demselben Dorfe, wie ich, unsere Väter waren einst gute Freunde gewesen...“

„Und die Tochter und der Sohn natürlich doch auch“, vervollständigte sie schnell den Satz.

„Rein, man kennt sie doch... und alte Bekanntschaften frische ich gerne auf“, erwiderte der Prof. auf die Spitze seiner Wirtin.

„Kann man in der That Niemanden verdenken“, meinte sie.

„Rein ich auch“, pflichtete er ihr schnell bei.

„Und wann gedenken Herr Prof. in die Sommerfrische zur Frau Kanzleirat nach J. zu reisen?“ fragte sie mit ganz besonderer Betonung einzelner Worte.

„Noch heute, Jakobine, packen Sie mir in den Koffer Oberhemden und sonstige Kleinigkeiten, Sie wissen ja, so etwa auf 4 Wochen.“

„Auf 4 Wochen? Oh, verstehe! Und die dicke Milch zu morgen, Herr Prof.“, fragte sie im Hinausgehen.

„Die können Sie allein essen“, beantwortete er ihre Frage.

„Aberdings bischen viel“, hörte er die Wirtin noch murmeln.

In demselben Moment klingelte es draußen; und nicht lange darnach stürzte Jakobine mit gerötetem Gesicht ins Zimmer, die kurze Meldung bringend: „Es ist Besuch da! Eine Dame und 4 Kinder, wie die Orgelpfeifen.“

„Um Gottes Willen, wer ist es denn?“ stotterte der Prof., der den toeben aufprobierten Jhnlinder wie gelähmt auf einen Stuhl fallen ließ.

„Wer es ist?“ meinte Jakobine gedehnt und setzte gleich mit selbstiger Stimme hinzu: „Frau Kanzleirat aus J.“

„Ach...“ machte Herr Dammrutsch halb verlegen, halb zufrieden lächelnd. „Aber die hat doch keine Kinder!“

„Jawohl, 4 Rangen hat sie mit, lauter Bubens“, sagte Fräulein Jakobine noch, als auch schon die Thür aufging und der Besuch auf den Herrn Prof. los kam.

„Gott grüße Sie, Herr Dammrutsch“, fing die Dame an, „wir wollen diesmal die Ferien bei Ihnen verleben. Sie sind ja allein, Platz haben Sie, zu Ihrer Festfreude brachte ich gleich die Kinderchen meiner Schwester mit. Freut Sie das?“

„Ganz fürchterlich, muß ich gestehen“, erwiderte der an allen Gliedern Zitternde.

„Na, das dachte ich mir; dann können wir es uns hier ja gleich gemächlich machen“, sagte Frau Kanzleirat schmunzelnd und im Nu waren Tisch, Betten und Stühle mit Julets, Mäntelchens, Hüten, Nähen usw. belegt.

„Ja, ja“, entgegnete der Prof. in Resignation, „macht es euch hier nur recht gemächlich.“

„Liebster Herr Prof.“, sagte Frau Kanzleirat in liebenswürdigstem Tone, „ich lenne Ihr gutes Herz, die lieben Kinderchen haben Hunger, vielleicht sind Sie so gut...“

„Bringen Sie die dicke Milch“, herrschte er die Wirtin an, die tumber noch, die Hände über dem Kopfe zusammengeschoßen, im Hintergrunde stand.

„Ach ja, Entsetzlichen, dicke Milch“, jubelte uni seno die Kinderschar.

Und bald fielen die Bubens wie Raubtiere über die dicke Milch her, gar nicht abwartend, bis sie die Wirtin aus dem Topf auf den Tellern serviert hatte.

Dann entschuldigte sich die Frau Rat, sie müsse mit den Kindern noch schnell einen kurzen Besuch bei einer Verwandten machen und kämen nach einer Stunde etwa wieder... sie gingen.

„Allmächtiger Gott!“ schrie nun der Prof., „wie soll das enden? Wenn das 4 Wochen so gehen soll!“

Lächelnd erwiderte Jakobine: „Ei, ei, nun haben Herr Prof. die Frau Kanzleirat, die Freundin aus der Jugendzeit, ja sogar hier im eigenen Hause...“

„Hol Sie der Teufel“, witterte der Prof., „da hört alle Gemütlichkeit auf! Wolle ich nun hinsafren...“

„Ist ja am Ende einerlei“, meinte verschnupft Jakobine.

„Reinetwegen! Dann amüßeren Sie sich mit der Gesellschaft. Ich mache meine Ferien-Reise doch“, beteuerte er.

„Ach Gottchen, und nicht nach J. zur Frau Kanzleirat?“ fragte Jakobine glückselig, aus der offenbar ein Eiferhüchtelefeln lagte.

„Na, nicht zu ihr! Grüßen Sie sie schön, wenn sie kommt, ich müßte studienholber in die Schweiz.“



„Und was gebe ich morgen zu Mittag?“ fragte Jakobine.

„Dide Milch! lautete seine Antwort.“

„Und übermorgen?“ fragte sie weiter.

„Dide Milch!“ brummte er wieder.

„Berstehe,“ lächelte die Wirtin. „So wird man sie am schnellsten los!“

Onkel Dammrutsch nahm seinen Koffer und ging auf die Ferienreise.

Am zweiten Tage schon verließen die Gäste sein Haus zur Freude der alten Jakobine.

„Ach Gottechen,“ jammerte Jakobine, als ihr eine Ansichtspostkarte des Herrn Prof. meldete, er habe einen kleinen Unfall gehabt, sei auf einem Berge ausgerutscht und ins Thal gesauft. „Ach Gottechen, hätt' ich meinem Dammrutsch doch nur den Hemdenknopf herausgenommen; am Ende hat er ihn dabei gedrückt.“

Ja, ja, diese Eifersucht!

Vermischtes.

Im Straßburger Hafen fing ein Arbeiter einen Hal von 15 Pfund. Der mächtige Fisch war 1,30 m lang und so dick wie ein Mannesarm.

Ein gutes Hasenjahr steht in Sicht. Der erste Satz, die Märzhasen, haben sich infolge des milden Winters und des zeitigen warmen Frühlings gut entwickelt. Für die Erträge der Hasenjagd ist dies sehr wichtig, da dieser erste Nachwuchs noch während des Sommers anfängt, selbst zu setzen. Der zweite Satz hatte heuer unter den Einflüssen des unfreundlichen Mai zu leiden, immerhin berechtigt er noch zu guten Hoffnungen.

(30 000 M. über Bord.) Eine Brieftasche mit 30 000 M. Papiergeld und diversen Staatsobligationen war einem Teilnehmer an dem Wettsegeln des kaiserlichen Yachtclubs auf der Fahrt zwischen Kiel und Eckernförde über Bord gefallen. Nachdem alle Bergungsversuche resultatlos verlaufen, ist jetzt die Brieftasche mit ihrem kostbaren Inhalt bei Rischaustrand an Land gespült und von einem Arbeiter gefunden worden, welcher seinen Fund in Holst Hotel in Kiel abgelieferte, wo der Verlierer, ein reicher Amerikaner, abgestiegen ist. Dem ehrlichen Finder wurde eine angemessene Belohnung zu teil.

(Eine lähne Lustschifferin.) Mit dem neu erfundenen Mellin-Lustschiff wurde ein erfolgreicher Aufstieg vom Krystall-Palast bei Sydenham aus unternommen. Frau Spencer, die Gattin des seinerzeit wohlbekanntesten Lustschiffers Spencer, war die einzige Inassin des Lustfahrzeuges, mit welchem sie sich zu einer Höhe von 250 Fuß erhob. 30 Minuten lang manövrierte sie mit dem Ballon nach allen Richtungen hin, wobei es ihr auch mit Leichtigkeit gelang, den Palast zu umkreisen.

(Elektrischer Generator.) Ueber eine neue Erfindung, welche auch vollkommen umstürzend im Müllereibetriebe wirken würde, falls sie sich bewährt, berichtet der Londoner „Daily Mail“. Diese Erfindung, die, falls sich die Nachricht bewahrheitet, von unerwähllicher Bedeutung werden muß, und die nichts Geringeres als die Ausnützung der in der Atmosphäre angesammelten Elektrizität im großen Maßstabe bezweckt, wird der „Daily Mail“ aus Las Palmas auf den Canarischen Inseln gemeldet. Der Erfinder ist der ehemalige Professor der Physik am Augustiner Gymnasium in Las Palmas, Sennor Clemente Figueras, welcher seit Jahren den Ruf eines begabten Elektrikers besitzt. Der Apparat soll, wie uns das Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Oppeln schreibt, aus einem elektr. Generator bestehen, welcher im Stande ist, Elektrizität aus der atmosph. Luft aufzusaugen, dann aufzuspeichern, bis sie zu irgendwelchen dynamischen Zwecken benötigt wird. Dynamomaschinen und Batterien werden durch diese Erfindung überflüssig gemacht. Figueras benützt in seinem eigenen Hause bereits einen Apparat, welcher trotz der primitiven Konstruktion fast kostenlos einen Strom von 550 Volt liefert, genügend, um das Haus zu beleuchten und einen Motor von 20 Pferdekraften zu treiben. Obengenanntes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentsachen weitgehendst und bereitwilligst.

(Schiefer- oder Ziegeldach?) Erlauben Sie einem Maler einen kleinen Beitrag zu der neulich angeregten Frage zu liefern: Daß man damit umgeht, das faltgraue, eintönige Schieferdach selbst bei Monumentalbauten durch das rote oder

bräunliche Ziegeldach ersetzen zu wollen, leuchtet freilich manchem Baumeister keineswegs ein; aber — die Frage ist dennoch eine nicht abzuweisende, zumal da sie eine streng ästhetische ist. Wir Kinder des gegenwärtigen Geschäfts- und Industrie-Zeitalters befinden uns in einem eigentümlichen Zwiespalt zwischen dem malerisch Schönen und dem Modischen oder Eleganten. Wir sind hinsichtlich unserer Kleidung Sklaven der Mode, und die Männerwelt, welche sich nach und nach von diesem Zwang losreißen sollte, schreibt gewöhnlich den völlig schwarzen Anzug nebst weißer Kravatte als den vornehmsten und deshalb einzig richtigen vor. Eine derartige Kleidung ist aber vom Standpunkt des Malers und somit von dem jedes naiven, farbenfreudigen Menschen aus ein einfaches Übel und, wenn auch nicht ganz in demselben Maß, ist es der Marmor oder der weiße Sandstein in Verbindung mit dem fast schwarzen Schiefer. Damit ist nicht gesagt, daß man die Schieferdachung ganz aus den Regeln der Baukunst verbannen soll: Das Schieferdach macht einen angenehmen harmonischen Eindruck, wenn es sich über einem hübschen Dachsteinbau mit steinernen Fenstereinfassungen erhebt, es geht auch noch ganz gut mit einem in rotem Sandstein aufgeführten größeren oder kleineren Gebäude zusammen. Ob nun bei großen, öffentlichen, in gelbem Sandstein hergestellten Gebäuden, wie beim neuen Karlsruher Hauptpostamt, das Ziegeldach ganz das Richtige war, will ich noch dahingestellt sein lassen. Vollständig geboten aber erscheint das Ziegeldach, womöglich allerdings in etwas dunkler Färbung bei Früh-Renaissance und Spätgotik, wie beim germanischen Museum in Nürnberg, beim neuen Rathaus in Duisburg und beim Nyngaard-Stift in Altona. Alle Bauwerke, bei welchen das Dach etwa dieselbe Höhe hat, wie der etwas gedrückte Unterbau, bedingen die Ziegeldachung, welche auch die freundlichste und anmutigste für Gartenbauten bleiben wird, die mit hohen, grünen Bäumen umgeben sind. Bauernhäuser z. B. verlangen ein rotes Dach; denn rot und grün bildet den schönsten Kontrast und ein Dorf mit Schieferdächern, wie man deren häufig in Belgien findet, macht einen toten, düsteren Eindruck.

(Schaufenster-Preise.) Der Kaufmann F. wurde vom Schöffengericht in Solingen wegen unlauteren Wettbewerbs zu 100 M. Geldstrafe verurteilt. F. hatte, wie das Gericht als festgestellt erachtete, über die Preisbemessung von Waren wesentlich falsche Angaben gemacht, die den Anschein eines besonders günstigen Angebots erwecken mußten. Er stellte gute tadellose Ware in seinem Schaufenster aus, deren Preise weit hinter dem wirklichen Werte zurückgeblieben. kamen dann die Kunden und wollten einen Gegenstand, wie ausgestellt, kaufen, so wurde ihnen Ausschauware zu den Schaufensterpreisen offeriert. Bestanden sie darauf, den betreffenden Gegenstand aus dem Schaufenster zu erhalten, so wurde ihnen gesagt, derselbe sei schon verkauft.

(Was sollen wir essen und trinken?) Diese Frage ist in den heißen Tagen der besonderer Beachtung wert. Denn der Körper ist den heiderseitigen Wirkungen ausgesetzt, denen der Witterung und der Speise. Die Sommerhitze erhöht die Leibeshwärme, folglich vermeide man Speise und Getränke, die dasselbe thun, damit der Körper seinen Normalzustand behalte. Die Folge erhöhter Leibeshwärme ist des Sommers Plagegeist, der Durst. Dieser ist aber wieder mehr die Folge heißer, reizender Speisen und Getränke, die vereint mit Hitze und Arbeit Schweiß erzeugen. Daher kommt es, daß mancher Feldbesitzer bei dem Mähen, d. h. der schwersten Arbeit in den heißen Tagen, nicht weiß, was er seinen Leuten zur Durststillung zu trinken geben soll. Alkoholhaltige Getränke, wie schweres Bier, beschleunigt den Pulsschlag, kaltes Wasser täuscht für den Augenblick, um später gerade schweißtreibend, erschlassend und abmattend zu wirken. Beim Militär hat man längst die Erfahrung gemacht, daß am niederschlagendsten bei Hitze kalter, schwarzer Kaffee, Essig, sowie nach Limonadenart zubereitete Frucht säure wirken. Am besten löschen den Durst alle Früchte, und das beste Mittel gegen Schwitzen ist wenig Trinken, d. h. vorzubeugen, daß der Durst wenig eintrete.

Das geschieht durch Gewöhnung an trockene und kalte Speise, besonders des Morgens und des Mittags, mit Vermeidung aller Flüssigkeiten und starker Gewürze. Die warme, gewürzte Mahlzeit hebe man sich in der Jahreszeit bis zur Abendkühle auf. Viel wirkt schon die Weglassung des heißen Kaffees als Frühgetränk. Je trockener und reizloser man ist, desto weniger Durst tritt ein: je weniger man trinkt, desto weniger schwitzt man.

Aus dem bekannten Büchle „So sem'ner Leut!“, Schwarzwalddgedichte in der Mundart des oberen Nurgthals von Otto Sittinger (Verlag von Greiner u. Pfeiffer-Stuttgart):

Der Bed.

Der Bed kommt mit ama Baura vor G'richt, Er sagt, 's Baura Butter hab a falsch G'richt, Am'a jedweda Pfond sehl a Bierleng ganz g'wih Ond er verlang Schadenersah für den B'schih. „So, so“, sagt der Richter, „das wäre ja schön, Der Bauer soll reden, dann werden wir sehn.“ „Descht g'spässch“, sagt der, „daß der Bed mi verfligt, Mir hent meine Weibdeut da G'wichtstein verlegt. Jetzt, wann se ostermol ausghauhe hent, No holt mer beim Beda-n-a Pfondlaible g'shwend, Des lait mer en d' Wog stat's am G'wichtsteinen nen Ond wiegt mit da Butter ond git au no drein, Ond soll's no net stemma, ha sell ischt quat wissa, No hot mi der Bed mit de Pfondlaible b'schissa.“

[Bettler Adolfs Toast.] Bettler Adolf gilt in der ganzen Familie als äußerst geistreich. Besonders glänzt er in Toasten und Trinksprüchen. Neulich nun schloß er einen längeren Toast bei einer Hochzeit mit den Versen: „Auf das Wohl des Bräutigams Laßt uns denn die Gläser leeren, Möge dieser schöne Tag Ihm noch oftmals wiederkehren.“

[Ballgespräch.] „Dürste ich Sie um diese Tour, die soeben beginnt, bitten?“ — „Verzeihen Sie, ich tanze nicht gern Walzer und möchte daher diesen Tanz aussetzen!“ — „Bitte, dann gestatten Sie mir, mich zu Ihnen setzen zu dürfen und Sie zu unterhalten!“ — „O, dann wollen wir doch lieber tanzen!“

[Kajernenhofblättern.] Unteroffizier (zum Melruten, der eine Übung unausgeführt läßt): „Sagen Sie einmal, Sie betrachten sich wohl bei unserer Kompagnie als . . . stiller Teilhaber?“ „Huber, wenn nächstens ein Rhinocerös kommt und Sie verklagt wegen unlauteren Wettbewerbs, mich soll's nicht wundern!“

[Malitioser Schluß.] A.: „Ist das nicht komisch, daß die berühmte Frauenrechtlerin und Männerfeindin Widerhuber geheiratet hat?“ B.: „Nun ja, da kann sie ihren Männerhaß in Thaten umsetzen!“

Lebensweisheit.

Schwab' nicht vom gemeinen Wohl, Weh' nach Haus, bau' deinem Kofh! Ordnung halt' im eignen Neste, Allen Dienst thu so auß' beste. (Bl. Bl.)

Verwandlungs-Aufgabe.

Wie gelangt man durch Wort-Verwandlungen von „Januar“ über 2 Zwischenstufen zu „Sommer“?

Man bilde jedes neue Wort aus den vorhergehenden, indem man drei Buchstaben verändert und die drei andern beibehält. Umstellen der Buchstaben ist nicht gestattet. Diejenigen Stellen, an denen eine Buchstaben-Veränderung eintreten soll, sind durch Sterne bezeichnet.

Mutmaßliches Wetter am 20. und 21. Juli. (Nachdruck verboten.)

Bei sehr warmer Temperatur ist für Sonntag und Montag zwar noch sporadische Gewitterneigung, im übrigen aber trockenes und vorwiegend helteres Wetter zu erwarten.

Neueste Nachrichten u. Telegramme.

Molde (Norwegen), 18. Juli. Der deutsche Kaiser ist nach 17 stündiger guter Fahrt hier eingetroffen. Die Temperatur entspricht mehr dem November als dem Juli. An Bord ist alles wohl.

Bern, 18. Juli. Der Bundesrat beschloß heute den Beitritt zu der von der Berliner Konferenz im Jahr 1901 aufgestellten deutschen Rechtschreibung.

